

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

Briefkasten.

können und vielleicht geliefert haben würde, wenn ihn der Tod nicht überholt hätte. Suworow war im siebenjährigen Kriege, wenn ich nicht irre, noch als Major mit den russischen Truppen in Deutschland. Die Kosacken hatten bei dem Berliner Überfalle einen jungen schönen Knaben aus der Residenz mit sich fortgeschleppt, weil sie ihn vermutlich für den Sohn eines vornehmen Mannes gehalten hatten. Der Knabe weinte und konnte die wilden Leute weder verstehen, noch sich ihnen verständlich machen. Suworow fand ihn bei den Kosacken, sprach freundlich mit ihm und nahm ihn sogleich zu sich und hielt ihn so gut, als er ihn im Felde halten konnte. Der Knabe wusste so eben noch den Namen seiner Mutter zu sagen und die Strasse zu nennen, wo sie wohnte. Während der übrigen Zeit des Feldzuges sprach er ihm Geduld zu; sobald er aber ins Quartier gerückt war, schrieb er aus der Gegend von Königsberg nach Berlin der Wittwe ungefähr folgenden Brief: „Liebes Mütterchen! Ihr kleiner Sohn ist bei mir in Sicherheit. Wenn Sie ihn bei mir lassen wollen, so soll es ihm an nichts fehlen. Ich will für ihn sorgen, und er soll wie mein Sohn sein. Wollen Sie ihn aber zurück haben, so können Sie ihn hier abholen oder mir schreiben, wohin ich ihn schicken soll. Ich bin ganz unschuldig, dass die bösen Kosacken ihn mitgenommen haben.“ Herr von Blankenburg versicherte mich, er habe selbst das Billet gelesen; und es ist schon ganz in dem gutherzigen, etwas barocken Tone des nachmaligen Suworow geschrieben. Es muss der jetzige Feldmarschall sein; denn so viel ich weiss, hat die russische Armee keinen anderen Suworow mehr.“ —

Ist über diese Angelegenheit anderweitig etwas bekannt geworden?  
Insbesondere, was wurde aus dem Knaben? E. Friedel.

## Briefkasten.

(Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.)

**Eine Moabiterin.** Sie fragen, ob der Name „Moabit“ in der That von „la terre maudite“ (das verfluchte Land) herkomme, wie Friedrich Nicolai, Fidicin und andere Forscher meinen? — Nein! ist es an sich schon unwahrscheinlich, dass die nach langer schwerer Glaubensverfolgung bei uns gastlich aufgenommenen Vertriebenen (die sogen. Exulanten) ihrer neuen Heimat einen Schimpfnamen angehängt haben sollten; die Stelle Jesaias 16, 13 erklärt zweifellos die Veranlassung des Namens. „Lass meine Verjagten bei dir herbergen; Moab, sei du ihr Schirm vor dem Verstörer: so wird der Treiber ein Ende haben, die Verstörung aufhören, und der Übertreter ablassen im Lande.“ — Dass sogar Herr Pfarrer Dr. Prochnow in der Festschrift „Zur fünfzigjährigen Jubelfeier der St. Johannis-Gemeinde am 24. Juni 1885, dargebracht vom Gemeinde-Kirchenrat“ dies thörichte und unerquickliche Gerede, das schlechte Spässchen von der „terre maudite“ wiederum aufwärmt und nacherzählt, ist nur ein Beweis von der Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit, welche bei dergleichen in aller Eile

kritiklos zusammengestoppelten Gelegenheitsschriften, nicht selten zu Tage tritt. Es ist das unbestreitbare Verdienst eines Moabiters, des Gymnasialdirektors Dr. Wilhelm Schwartz, unsers hochverehrten Ehrenmitgliedes, auf die einschlägliche Bibelstelle aufmerksam gemacht zu haben. Bei den Herren Kirchenältesten von St. Johannis in Moabit hätte man die gleiche Belesenheit in der Heiligen Schrift erwarten sollen. Vergl. im Übrigen „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins“ 1885, S. 89, 90 u. 102. „Moabit“ ist ein Ehren-, kein Spottname.

E. Friedel.

F. M. Was Hanover bedeutet? Die gewöhnliche Erklärung des Namens der am hohen Ufer der Leine belegenen Stadt ist die, dass sie eben wegen dieser Lage „Hoan Over“ d. i. Hohen Ufer, zusammengezogen Hanover genannt worden sei.

K. S. „Karnickel-Berg“, soviel als „Kaninchen-Berg“, hiess und heisst noch jetzt eine sandige Erhöhung in Moabit unweit des linken Spreeufers, welche bei Anlegung der zur Fährstelle führenden jetzigen Kirchstrasse durchbrochen ist. In dem Borsigschen Grundstück Ecke Alt-Moabit und Kirchstrasse hat sich bis jetzt ein Teil dieses Hügels erhalten, in welchem höchst wahrscheinlich, wie in den jetzt abgetragenen Moabiter Spiessbergen an der Stadt- und Ringbahn, noch vor wenigen Jahren wilde Kaninchen hausten.

E. Fr.

Frl. H. B. Das jetzt im Wesentlichen mit Hülfe einer Geldlotterie vollendete Münster zu Ulm ist dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis gewidmet. Der Turm ist der höchste in Deutschland. — Das Wahrzeichen von Ulm ist ein Sperling, welcher, auf der Dachfirst des Münsters sitzend, einen Halm im Schnabel trägt und die Flügel spreitet. Bei den Erneuerungsarbeiten hat man den alten aus Sandstein gefertigten Spatzen fortgenommen und verwahrt ihn vorläufig im Kirchengebäude. Der neue Sperling auf dem Dombach ist aus vergoldeter Bronze gefertigt und hat etwa die Grösse einer Ente. — Die Spezialitäten von Ulm sind: Ulmer Zuckerbrot, ein süssliches, etwas fade schmeckendes, sehr feinemehligen und lange vorhaltendes weisses Brot vom Format des Berliner Königs-kuchen; Ulmer Maserköpfe, Pfeifenköpfe aus gemasertem Holz, für Rauchtoback, neuerdings auch für Cigarren gearbeitet, und Ulmer Doggen, grosse bunte Tiere vom Schlage der Leonberger Hunde, endlich die ziemlich harten grünen Ulmer Spargeln.

#### Zum Eintritt sind angemeldet:

1. Herr Richard George, Redakteur des „Bär“, Schönhauser Allee 141.
2. „ Dr. Traugott Müller, wissenschaftlicher Hilfslehrer in Landsberg a. W., Neue Str. 32 II.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Demminerstrasse 64. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.